

7. Der böse Vogt.

Vor langen, langen Jahren, im sogenannten Mittelalter, war für die deutschen Lande eine böse, schwere Zeit.

Macht ging damals vor Recht, und trogige Zwingherren machten einander die Herrschaft streitig.

Von jeder felsigen Anhöhe drohte eine Zwingburg, die armen Landleute waren leibeigen; der Herr konnte nach Gutdünken mit ihnen verfahren, ja, sie töten, und kein Hahn krächte darnach.

Doch gab es auch Herren, welche ihre Untergebenen mild behandelten, und mit einem solchen wollen wir unsere jungen Freunde bekannt machen.

Im schlesischen Lande stand also damals eine Burg, von der man kaum noch den Namen kennt, denn von dem trogigen Bau ist kein Stein auf dem andern geblieben.

In dieser Burg lebte ein Ritter, der das Rauben und Wege-lagern, wie es bei seinen Standesgenossen so sehr im Schwange war, für eine Sünde hielt.

Er lebte nur seiner Familie; die aus einem lieben Weibe und einem blühenden Töchterlein bestand, und war ein glücklicher Mann.

Das Glück ist aber gar wetterwendisch, das mußte auch unser Ritter erfahren.

Seine Frau und sein Kind wurden das Opfer einer bösartigen, ansteckenden Krankheit — der Pest, die, aus dem Morgenlande eingeschleppt, in Deutschland furchtbare Verheerungen anrichtete.

Als er so ganz allein stand, fand er in seiner verödeten Burg keine Ruhe mehr, er beschloß, das Haus seiner Väter zu verlassen, nach dem gelobten Lande zu ziehen und gegen die Ungläubigen zu kämpfen.

Er füllte seine Tasche mit Goldgulden, befahl dem Knappen die Rosse zu satteln, und übergab die Burg nebst den Ländereien seinem Vogte Guffow zur Verwaltung.

Solange der Ritter daheim gewesen, waren die Bauern glücklich und zufrieden. Sie wurden nicht allzusehr mit Frondiensten geplagt, ihre Felder und Gärten gaben reichen Ertrag, auf den Wiesen weideten